

Über Nietzsche und über Nietzsche hinaus – Thomas Mann: Ist Nietzsche zu retten?

Vortrag von Dr. phil. Florian Roth an der Münchner Volkshochschule, 17. Juni 2016

Sehr geehrte Damen und Herren,

1872 erschien Nietzsches erstes großes Werk „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“; 1947 der m.E. letzte große Roman von Thomas Mann „Doktor Faustus“, in dessen Hauptgestalt Adrian Leverkühn wesentliche Züge Nietzsches einfließen. Im gleichen Jahr hielt Thomas Mann den Vortrag „Die Philosophie Nietzsches im Lichte unserer Erfahrung“.

In diese 75 Jahre, ein dreiviertel Jahrhundert, fiel jene verhängnisvolle Entwicklung Deutschlands, welches vom Land der Dichter und Denker zum Reich der Richter und Henker wurde. Schauen wir uns einleitend diese Daten einmal genauer an:

1872, dies Datum fällt kurz nach der Errichtung des zweiten Deutschen Reiches durch Bismarck – und nach mehreren gewonnenen Kriegen Preußens, gegen Dänemark, gegen Österreich und Bayern – und schließlich 1870/71 gegen Frankreich. Nietzsche sprach 1873 in seiner sog. „Unzeitgemäßen Betrachtung“ von möglichen verhängnisvollen Folgen dieses Sieges im Krieg gegen Frankreich (einem Krieg, an dem Nietzsche selber kurzzeitig als freiwilliger Krankenpfleger teilgenommen hatte):

„Von allen schlimmen Folgen aber, die der letzte mit Frankreich geführte Krieg hinter sich drein zieht, ist vielleicht die schlimmste ein weitverbreiteter, ja allgemeiner Irrthum: der Irrthum der öffentlichen Meinung und aller öffentlich Meinenden, dass auch die deutsche Kultur in jenem Kampfe gesiegt habe und deshalb jetzt mit den Kränzen geschmückt werden müsse, die so ausserordentlichen Begebnissen und Erfolgen gemäss seien. Dieser Wahn ist höchst verderblich: nicht etwa weil er ein Wahn ist – denn es giebt die heilsamsten und segensreichsten Irrthümer – sondern weil er im Stande ist, unseren Sieg in eine völlige Niederlage zu verwandeln: in die Niederlage, ja Exstirpation [also Beseitigung] des deutschen Geistes zu Gunsten des deutschen Reiches“.

Die genannten Schriften Thomas Manns von 1947 standen nun im Gegenteil im Zeichen einer verdienten, von Mann herbeigesehnten Niederlage Deutschlands in einem viel gräulicheren Kriege, als verdiente Strafe des Teufelspakts mit Hitler. Die Werke entstanden im US-amerikanischen Exil, die Rede wurde erstmals auf Englisch in der Washingtoner Kongressbibliothek gehalten.

Dieses dreiviertel Jahrhundert hat den Aufstieg der jungen, oder auch – so der Soziologe Plessner – „verspätete Nation“ Deutschland im Bismarck-Reich gesehen. Ihre Selbstüberhebung im Wilhelminismus, das als Weltmacht einen Platz an der Sonne mit Kolonien und erhoffter europäischer Vormachtstellung anstrebte. Dies mündete im wesentlich auf deutsche Ambitionen und deutschen Militarismus zurückgehenden Ersten Weltkrieg. Einen Krieg, den viele Intellektuelle – und darunter auch Thomas Mann – als befreiendes Erlebnis aus bürgerlicher Öde empfanden, gleichsam als reinigendes Gewitter. Das Thomas Mann den Krieg und die Gegnerschaft zu den westlichen Mächten u.a. mit Nietzscheanischen Romantizismus begründete, darauf werden wir noch zurückkommen.

Thomas Mann sollte hier vom Saulus zum Paulus werden und schließlich von Amerika und dann später aus der Schweiz eine geistige Westbindung predigen. Eine Entwicklung, die sich bei ihm schon während der Weimarer Republik angebahnt hatte.

Und diese Wendung zeichnet sich exemplarisch an seinem wechselnden Verhältnis eben zu Nietzsche ab.

Die Jahrhundertwende 1900 sah Nietzsches Tod am 25. August. Im gleichen Jahr schrieb Thomas Mann sein erstes und vielleicht wichtigstes Werk „Die Buddenbrocks“; es wurde am 26. Februar 1901 veröffentlicht. In diesem Jahr 1900 war Thomas Mann erst 25 Jahre alt. Als er am 6. Juni 1875 in Lübeck geboren wurde. 6 Jahre vor Manns Geburt hatte der junge Nietzsche mit 24 Jahren seine Professur der Altphilologie in Basel angetreten. Die erste nachweisbare Nietzschelektüre Thomas Manns fällt in das Jahr 1894, als er 19 Jahre war – 2 Jahre später begann er die Buddenbrocks.

Doch war dies nicht nur eine individuelle Entwicklung eines großen Schriftstellers und sich wandelnden Intellektuellen. Thomas Mann war vielleicht *die* repräsentative Gestalt für die deutsche Geistesgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (sein erster Roman „Die Buddenbrocks“ wurde 1900 veröffentlicht und er starb 1955). Und seine Auseinandersetzung mit einem Autor des 19. Jahrhunderts, der seine volle geistesgeschichtliche Wirkkraft dann im 20. Jahrhundert entfalten sollte, war nicht weniger repräsentativ für Höhen und Irrungen deutscher Geistesgeschichte.

Wir wollen nun die verschiedenen Etappen der Beschäftigung Manns mit Nietzsche und gleichzeitig des Einflusses Nietzsches auf Mann verfolgen. Wir werden immer eine Ambivalenz sehen – zwischen Faszination und Abgestoßensein. Und die politischen Entwicklungen und Irrungen Deutschlands sowie die Veränderungen der Haltung Manns zu diesen deutschen Zuständen werden hier immer begleitend von eminenter Bedeutung sein.

Ich möchte deshalb diese Einfluss- und Rezeptionsgeschichte epochal gliedern und mich an die politischen Zäsuren halten:

Erstens die Phase des Kaiserreichs mit dem frühen Werk Thomas Manns, die Prägung des jungen Mann durch die Nietzsche-Lektüre und der Niederschlag dieses Einflusses im Frühwerk.

Dann zweitens der Erste Weltkrieg und Manns kulturell und partiell mit Nietzsche legitimierte Engagement für die deutsche Seite und gegen die westliche Entente.

Drittens die Phase der Weimarer Republik, in der Mann sich der Demokratie zuwandte, aber immer dem elitären Anti-Demokraten Nietzsche weiter als – nicht unkritisch gesehene – Vorbild behielt.

Schließlich viertens die Barbarei des Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg, der das Exil Manns mit sich brachte und seine scharfe Abrechnung mit Deutschland und seiner romantischen geistesgeschichtlichen Tradition, was partiell Umkehr, Selbstkritik und eine neue, kritischere Nietzsche-Deutung mit sich brachte.

Nietzsche in Manns Frühwerk (Buddenbrocks, Tonio Kröger)

Im Rückblick sollte Mann die Bedeutung der Nietzsche-Lektüre für die Entwicklung des jungen Schriftstellers immer wieder betonen, aber gleichzeitig die dabei gewahrte Selbstständigkeit der eigenen Position und die gleichsam ironische (Ironie war für Manns Werk ein Schlüsselbegriff) Distanz, die er immer Nietzsche gegenüber wahrte und deshalb nie zum reinen Jünger Nietzsche – wie viele damals – wurde.

Wie gesagt hat Mann wohl schon als 19-Jähriger begonnen Nietzsche zu lesen. Als er mit 20 Jahren nach München kam, wurde der Einfluss des Philosophen immer prägender. Im Rückblick seiner autobiografischen Lebensschilderung von 1930 meinte Mann: „Die Berührung mit Nietzsche war in hohem Grade bestimmend für mich“. „Zweifellos ist der geistige und stilistische Einfluß Nietzsches schon in meinen ersten an die Öffentlichkeit gelangten Prosaversuchen kenntlich“.

1897/98 erschienen ja seine ersten Novellen und 1901 sein großer Roman „Die Buddenbrocks“.

Im zitierten Rückblick aus dem Jahre 1930 betonte Mann, aber auch die gleichzeitige Distanz zu Nietzsche, die ihn nicht zum reinen Nietzscheaner und angeblich immun gegen bestimmte vergrößernde politische Deutungen Nietzsches machte. Man muss jedoch hier anmerken, dass der Rückblick in einer Zeit verfasst wurde, als der Aufstieg Hitlers begonnen hatte und Mann sich selber von seiner konservativ-nationalen Vergangenheit distanzierte. Da Nietzsche auch von Nationalisten und Nazis auf eine vergrößernde Weise vereinnahmt wurde, hatte ein rückblickende Überbetonung der Distanz zu den problematischen Seiten Nietzsches natürlich auch apologetische Gründe.

Ich will diese Selbstinterpretationen Manns hier ein bisschen länger zitieren und selber kurz deuten. Er betonte zwar den Einfluss Nietzsches, schob aber hinterher, dass diese Lektüre ihm nicht fort riss, sondern er ein selbstständiger Geist blieb

„aber unsere Substanz zu verändern, etwas anderes aus uns zu machen, als wir sind, ist keine Bildungsmacht imstande. Goethe hat gesagt, daß man etwas sein müsse, um etwas zu machen. Aber schon, um in irgendeinem höheren Sinn etwas lernen zu können, muß man etwas sein. Die organische Einbeziehung und Umwandlung, die Nietzsches Ethos und Künstlertum bei mir gefunden hat, ist mit Widerspruch und Distanz von allem Anbeginn an begleitet gewesen“

Thomas Mann reklamierte also für sich, Nietzsche gleichsam sich anverwandelt und nicht seine Lehren und Haltungen unverändert übernommen zu haben. In der weiteren Selbstdeutung wird nun der für Manns Werk und Selbstverständnis zentrale Begriff der Ironie, der ironischen Distanz, prägend.. Und man merkt schon den inzwischen veränderten Standpunkt Manns, der Abstand nimmt von der deutschen und nietzscheanischen Tendenz das Leben und die Tiefe der deutschen Kultur gegen den flachen westlichen Intellektualismus auszuspielen (was Mann aber selber lange getan hatte):

„ich sah in Nietzsche vor allem den Selbstüberwinder; ich nahm nichts wörtlich bei ihm, ich glaubte ihm fast nichts, und gerade das gab meiner Liebe zu ihm das Doppelschichtig-Passionierte, gab ihm die Tiefe... Seine Verberrlichung des ‚Lebens‘ auf Kosten des Geistes, die im deutschen Denken so mißliche Folgen gehabt hat — es gab nur eine Möglichkeit, sie zu assimilieren: als Ironie“ ; „es war eine komplizierte Art, die sich zur Mode- und Gassenwirkung des Philosophen, allem simplen ‚Renaissancismus‘, Übermenschenskult, Cesare-Borgia-Ästhetizismus, aller Blut- und Schönheitsgroßmäuligkeit, wie sie damals bei groß und klein im Schwange war durchaus verachtungsvoll verhielt. Der Zwanzigjährige verstand sich auf die Relativität des ‚Immoralismus dieses großen Moralisten; wenn ich dem Schauspiel seines Hasses auf das Christentum zusah, so sah ich seine brüderliche Liebe zu Pascal mit und verstand jenen Haß durchaus moralisch, nicht aber psychologisch, — ein Unterschied, der sich mir auch in seinem — kulturkritisch epochalen — Kampf gegen das bis in den Tod Geliebteste, gegen Wagner zu bewähren schien. Mit einem Worte: ich sah in Nietzsche vor allem den Selbstüberwinder; ich nahm nichts wörtlich bei ihm, ich glaubte ihm fast nichts, und gerade dies gab meiner Liebe zu ihm das Doppelgesichtig-Passionierte, gab ihr die Tiefe“.

Mann kann ja sich ja grob gesagt zwei scheinbar ganz verschiedene Nietzsches stricken: Den Kündler des Übermenschen, der die christliche Sklavenmoral und Mitleidsethik verhöhnt, Härte predigt, von der „blonden Bestie“ schwärmt, welcher das immoralische Leben verherrlicht auf der einen Seite. Den sensiblen Musikverehrer, psychologischen Feingeist, der mit seiner „Artisten-Metaphysik“ (ein Ausdruck Nietzsches) Künstlern und Literaten wie Mann ein Vorbild war, und der sich durchaus empathisch sympathisierend mit christlichen Denken wie Pascal beschäftigen konnte. Das beide Nietzsches nicht getrennt zu haben sind, würde ich persönlich aber behaupten.

Mann war natürlich und besonders im späteren Rückblick auf Seiten des Artisten zu situieren. Und für ihn sollte immer mehr die Gestalt Nietzsches, seine Biografie als Vorbild tragischen Künstlertums zwischen Genie und Wahnsinn wichtiger werden als seine sog. Lehren. Und, was nicht zu unterschätzen ist, Nietzsche gerade als Aphoristiker (weniger als Pathetiker des Zarathustra) wurde für Nietzsche zum Vorbild in seiner fast literarischen Stilistik und seinem feinen, oft selber ironischen Doppelsinnigkeiten.

Nun will ich aber beginnen mit Spuren in Manns Frühwerk – etwa bei den Buddenbrocks und in der Novelle Tonio Kröger.

Die Buddenbrocks tragen ja schon den leicht nietzscheanisch anklingenden Untertitel „Verfall einer Familie“. Verfall kann man sprachlich als deutsche Form von „Dekadenz“ (von lat. „decadere“, also „herabfallen“) deuten. Und Dekadenz war ein zentraler Begriff der Zeitdiagnose Nietzsches. Im Rückblick schrieb Thomas Mann in seinem Lebensbericht „Meine Zeit“ über die geistige Atmosphäre seiner Jugendjahre: „Das Wort „decadence“, von Nietzsche mit so viel psychologischer Virtuosität gehandhabt, drang ein in den Jargon dieser Zeit“.

Nietzsche gebrauchte die französische Form des damals noch nicht im deutschen Sprachgebrauch üblichen Begriffes der Dekadenz. Das Wort stammt von dem lateinischen Verb „de-cadere“, „herabfallen“. Gerade in Nietzsches Buch „Götzen-Dämmerung“ wurde dieser Begriff zentral. Gemeint ist Folgendes: Die einzige Instanz ist das Leben, der Geist nur ein Ausfluss der menschlichen Lebenskraft. Alle kulturellen Phänomene kann man nun einteilen danach, ob sie Zeichen des aufsteigenden oder eben des absteigenden, absterbenden Lebens, der sich stärkenden oder der schwindenden Lebenskraft, also letztlich Zeichen von Gesundheit oder Krankheit seien. In der Gegenwart und eigentlich in den ganzen durch platonisch-sokratische Metaphysik und christliche Ethik geprägten Weltepoche lauter Anzeichen eben mangelnder Gesundheit, also der Dekadenz.

Manns Interpretation seiner Zeit war nun stark von dieser Dekadenzdiagnose geprägt. Leicht verschoben war jedoch seine Wertung. Schien für Nietzsche diese Diagnose noch ganz in kritischer, verurteilender Absicht, so war bei Mann immer subkutan merkbar, wie fasziniert er von morbiden Krankheitssymptomen, eben von Dekadenzphänomenen war, schon weil Krankheit und Künstlertum ihm so nahe erschien – und vielleicht war die Affinität zu Person und Biografie Nietzsches gerade das Bild des ewig kranken, schließlich wahnsinnigen Artisten-Metaphysikers aus.

Man muss auch sehen, dass Thomas Mann – das werden wir später noch sehen – Nietzsche immer gemeinsam mit Wagner und Schopenhauer als Teil eines für ihn prägenden Dreigestirns gesehen hat. Und auch wenn Schopenhauer und Nietzsche in der These übereinkommen, dass alles und damit auch jeder Geist letztlich von anderen Mächten wie Leben und Willen sich ableiten, ist die Wertung des Lebens diametral entgegengesetzt. Schopenhauer Pessimismus und Lebensverneinung, die schließlich im Preisen des buddhistischen Nirwana mündet, ist Mann vielleicht immer näher geblieben als Nietzsches manchmal verzweifelt wirkender Versuch einer grenzenlosen Optimismus der immoralischen und allumfassenden Lebensbejahung.

Der Roman „Buddenbrocks: Verfall einer Familie“, für den Mann später den Literaturnobelpreis bekommen sollte, beschreibt ja nun den Abstieg einer einst mächtigen, reichen und vitalen Lübecker Kaufmannsfamilie. Und zwar über mehrere Generationen. Das Schwinden von Tatkraft und Vitalität ist gleichzeitig der Weg von der Gesundheit zur Krankheit. Geist und Leben stehen sich sozusagen gegenüber. Die naive Selbstsicherheit des vollen Lebens, das immer mehr schaffen will, wird von der zunehmenden Vergeistigung und Verkünstelung abgelöst, die dann mit körperlichen Krankheitssymptomen einhergeht. Die letzten dieses einst mächtigen Geschlechts sind zwei junge Männer, von denen der eine in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen wird (Christian) und der andere, der musikalischste bereits mit 15 stirbt. Thomas Mann bezeichnet ihn später als den „durch Entartung sublimierten und nur noch musikalischen Spätling des Bürgergeschlechts“.

Ein weiteres Werk, die Novelle „Tonio Kröger“, deutete Nietzsche später noch mehr als ein nietzscheanisches Werk. Und dies soll hier als zweites Beispiel dienen (das nietzscheanische Leitmotiv wäre jedoch auch an weiteren Werken Manns während des Kaiserreichs ablesbar).

Diese Novelle ist 1903, also zwei Jahre nach den Buddenbrocks erschienen. Die Titelfigur ist ein 14-jähriger Junge, Sohn eines norddeutschen Großhändlers und einer Frau aus einem südlichen Land. Tonio ist ein musischer Jüngling, der Geige spielt und Verse schreibt; er ist hingezogen zu dem Jungen Hans Hansen, der sein Gegenteil zu sein scheint: er bastelt und treibt Sport, ist unkomplizierter und weder musisch noch sehr geistig veranlagt. Wie diese freundschaftliche Zuneigung von dem Naturburschen kaum erwidert wird, so ist seine Liebe zur lustigen und wieder unkomplizierten Inge vergeblich. Als nach dem Tod seines Vaters und der Wiederverheiratung der Mutter mit einem Künstler, dessen Namen italienisch klingt, Tonio nach München zieht – hier wird die Parallele zu Thomas Manns Biografie augenfällig – wird er immer mehr von der Trivialität der Welt, in der er nur „Komik und Elend“ sieht, angeekelt. Er gibt sich der Sinnlichkeit hin, wird aber gleichzeitig Künstler, Literat. Er sieht sich „haltlos zwischen krassen Extremen, zwischen eisiger Geistigkeit und verzerrenden Sinnenglut hin und her geworfen“. Für ihn erscheint immer mehr das Leben „als ewiger Gegensatz“ zu Geist und Kunst; doch dennoch liebt er das Leben und fühlt in sich eine „verstohlene und zehrende Sehnsucht nach den Wonnen der Gewöhnlichkeit“. Dies prägt ihn auch, als er auf einer Reise in den Norden in seine Heimat zurückkehrt. Es zieht uns ihm zu Hans und Inge, aber er kehrt nicht wirklich zurück, er sehnt sich zwar, „frei vom Fluch der Erkenntnis und der schöpferischen Qual [zu] leben, lieben und loben in seliger Gewöhnlichkeit“; doch kann er das letztlich nicht. Die Geschichte endet mit einem Brief, in dem er bekennt:

„Ich stehe zwischen zwei Welten, bin in keiner daheim und habe es infolgedessen ein wenig schwer. Ihr Künstler nennt mich einen Bürger, und die Bürger sind versucht, mich zu verhaften ... ich weiß nicht, was von beiden mich bitterer kränkt. Die Bürger sind dumm; ihr Anbeter der Schönheit aber, die ihr mich phlegmatisch und ohne Sehnsucht heißt, solltet bedenken, dass es ein Künstlertum gibt, so tief, so von Anbeginn und Schicksals wegen, dass keine Sehnsucht ihm süßer und empfindenswerter erscheint als die Wonnen der Gewöhnlichkeit“

Im Rückblick zu Beginn des Ersten Weltkriegs meinte Mann, dass bei den Buddenbrocks noch „der Schopenhauer-Wagnersche-Einfluß, der ethisch-pessimistische und der episch-musikalische“ bestimmend gewesen wären, während „in ‚Tonio Kröger‘ das Nietzschesche Bildungselement zum Durchbruch kam, das fortan vorherrschend bleiben sollte“:

„Der dithyrambisch-konservative Lebensbegriff des lyrischen Philosophen und seine Verteidigung gegen den moralistisch-nihilistischen Geist, gegen die »Literatur«, war in dem Erlebnis und Gefühl, das die Novelle gestaltete, zur erotischen Ironie geworden, zu einer verliebten Bejahung alles

dessen, was nicht Geist und Kunst, was unschuldig, gesund, anständig-unproblematisch und rein vom Geiste ist, und der Name des Lebens, ja, der der Schönheit fand sich hier, sentimentalisch genug, auf die Welt der Bürgerlichkeit, der als selig empfundenen Gewöhnlichkeit, des Gegensatzes von Geist und Kunst übertragen. Kein Wunder, daß dergleichen der Jugend gefiel. Denn wenn »das Leben« gut dabei wegkam, »der Geist« kam noch besser weg, denn er war der Liebende, und »der Gott« ist im Liebenden, nicht im Geliebten, was auch »der Geist« hier ganz genau wußte. Was er noch nicht wußte oder vorläufig beiseite ließ, war die Tatsache, daß nicht nur der Geist nach dem Leben, sondern auch das Leben nach dem Geiste verlangt, und daß sein Erlösungsbedürfnis, seine Sehnsucht, sein Schönheitsgefühl – denn Schönheit ist nichts als Sehnsucht vielleicht ernster, vielleicht »göttlicher«, vielleicht weniger hoch- und übermütig ist, als das des »Geistes«. Ironie aber ist immer Ironie nach beiden Seiten hin, etwas Mittleres, ein Weder-Noch und Sowohl-Als auch, – wie denn ja auch Tonio Kröger sich als etwas Ironisch-Mittleres zwischen Bürgerlichkeit und Künstlertum empfand, und wie schon sein Name das Symbol für jederlei Mischlingsproblematik abgeben mußte, für die romanisch-deutsche Blutmischung nicht nur, sondern auch für die Mittelstellung zwischen Gesundheit und Raffinement, Anständigkeit und Abenteuerertum, Gemüt und Artistik: ein Situationspathos, das wiederum offenkundig von demjenigen Nietzsches beeinflusst war, der den Erkenntniswert seiner Philosophie geradezu daraus ableitete, daß er in beiden Welten zu Hause sei, in der Dekadenz und der Gesundheit, – er stehe, hatte er gesagt, zwischen Niedergang und Aufgang. Das ganze Produkt war eine Mischung aus scheinbar heterogenen Elementen: aus Wehmut und Kritik, Innigkeit und Skepsis, Storm und Nietzsche, Stimmung und Intellektualismus“

Na ja eine sehr literarische Nietzsche-Deutung, bin ich versucht zu sagen. Natürlich ist es richtig, dass Nietzsche die Priorität des nicht durch falsche Tabus und sauren Moralismus angekränkelten Lebens pries. Doch der simple Gegensatz von Geist und Leben incl. der Parteinahme für das Leben war ja nie Nietzsches Lehre. Ich würde grundsätzlich in Frage stellen, dass es bei Nietzsche die These gibt, dass man den Geist überwinden müsste, um zur Naivität des Lebens zurückzukehren. Hans und Inge waren keine Nietzscheanischen Übermensen. Vielmehr sollte auf höherer geistiger, künstlerischer Weise ein amoralischer Machtwille als Gestaltungswille in seinem höherem Menschen, der gleichzeitig ein freier Geist war, zur Wirkung kommen. Dieser wäre nicht, wie in dem Zitat angedeutet, etwas Mittleres, sondern etwas Höheres, dass von den verschiedenen Polen das der Steigerung dienliche in sich aufnimmt.

Diese Mischung sah man in Tonio Krögers eher einfachen Entgegensetzungen nicht zum Tragen kommen – vielleicht aber angelegt in der ersehnten Überwindung dieser Antagonismen. Egal aber nun, ob die dahinter liegende Nietzscheinterpretation eine dem Philosophen adäquate war, ist zu konstatieren, das Manns frühes Werk stark durch seine Deutung von Nietzsche geprägt war.

„Betrachtungen eines Unpolitischen“

Thomas Mann brachte seinen Nietzscheanismus der frühen Jahre häufig in Zusammenhang mit seinem eigenen auch politischen Konservativismus dieser Zeit. Er sprach, wie zitiert vom „dithyrambisch-konservativen Lebensbegriff des lyrischen Philosophen“ (Dithyrambus ist ein hymnisches Chorlied bei den Festspielen zu Ehren des rauschhaften Gottes Dionysos – und gleichzeitig die Keimzelle der späteren klassischen griechischen Tragödie). Und in seinem Lebensabriß aus dem Jahre 1930 schrieb er:

„Mein Nietzsche-Erlebnis bildete die Voraussetzung einer Periode konservativen Denkens, die ich zur Kriegszeit absolvierte; zuletzt aber hat es mich widerstandsfähig gemacht gegen alle überromantischen Reize, die von einer inhumanen Wertung des Verhältnisses von Leben und Geist ausgehen können und heute so vielfach ausgehen.“

Eine spannende Selbstdeutung. Er verfasste sie ja 3 Jahre vor der Machtergreifung Hitlers, als die nationalsozialistische Bewegung bedenklich an Zulauf gewann. Und genau diese Bewegung spielte einen biologistischen Lebensbegriff gegen einen als jüdisch-dekadenten Intellektualismus verstandenen Geist aus und propagierte damit brutale Inhumanität. Es ist richtig, dass ein genau gelesener Nietzsche (entgegen seiner Schwester Elisabeth und allen anderen, die versuchten den Philosophen für ihre rassistische Ideologie zu vereinnahmen) sich schwerlich für die Inhumanität der Nazis instrumentalisieren lässt. Es gab aber nun insbesondere im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts eine deutsche Ideologie, welche die westliche Zivilisation als kränklichen Intellektualismus denunzierte und dagegen die tiefere, ursprünglichere und dem Leben nähere deutsche Kultur ausspielte. Diese Ideologie äußerte sich sehr deutlich zu Beginn des Ersten Weltkrieges und dann immer wieder in der Weimarer Republik und gegen sie in der sog. Konservativen Revolution. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges gehörte nun ein sich u.a. auf Nietzsche berufender Thomas Mann zu den beredtesten Stimmen dieses Denkens.

Das längere Zitat zum Nietzscheanismus des Tonio Kröger entstammt dem zentralen essayistischen Werk Thomas Manns, den „Betrachtungen eines Unpolitischen“, das während des Ersten Weltkrieges entstand. Ihm vorausgegangen waren als politische Essays zum Kriege „Gedanken im Kriege“ (August/September 1914), „Friedrich und die große Koalition“ (September bis Dezember 1914) und „Gedanken zum Kriege“ (Juli 1915).

Mann war hier ein Teil einer intellektuellen Bewegung, die den Kriegsausbruch fast als befreiend empfand und ihn intellektuelle überhöhte als Kampf zweier geistiger Gestalten. Für Deutschland wäre nun die Stunde gekommen, die die Nation zur inneren Einheit gegen den gemeinsamen Feind zusammenschweißte. Die sog. Ideen von 1914 wurden den Ideen von 1789, also jenen der Französischen Revolution mit Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit entgegengestellt. Natürliche Ordnung stand gegen schrankenlose Freiheit. Und für den Soziologe Tönnies stand die echte, natürliche, lebendige Gemeinschaft der oberflächlichen, künstlichen, maschinenhaften Gesellschaft gegenüber. Und sein Kollege Werner Sombart sah einen Kampf zwischen deutschen Helden und englischen Händlern.

Und in diesen nationalistischen Chor, der die alte Weise sang von der weschen, romanischen, westlichen Verderbtheit, gegen welche sich das deutsche Wesen, an dem die Welt genesen sollte, behaupten müsse, stimmte auch Thomas Mann ein.

Und seine Strophe in diesem Lied ist die vom Gegensatz von Kultur und Zivilisation. Schon im „Gedanken im Kriege“, kurz nach Kriegsausbruch verfasst, sieht diese angebliche Antinomie im Mittelpunkt, die eine Erscheinungsform des Widerstreits von „Geist und Natur“ sei (man könne auch sagen von Dekadenz und Leben):

„Kultur ist Geschlossenheit, Stil, Form, Haltung, Geschmack, ist irgendeine gewisse geistige Organisation der Welt, und sei das alles auch noch so abenteuerlich, skurril, wild, blutig und furchtbar. Kultur kann Orakel, Magie, Päderastie, Vitzliputzli, Menschenopfer, orgiastische Kultformen, Inquisition, Autodafés, Veitstanz, Hexenprozesse, Blüte des Giftmordes und die buntesten Greuel umfassen. ... Zivilisation aber ist Vernunft, Aufklärung, Sänftigung, Sittigung, Skeptisierung, Auflösung, - Geist.“

Auf welcher Seite das kriegsführende Deutschland und mit ihm Thomas Mann stand, ist leicht zu erraten. Und wie stark die deutsche naturhafte Kultur, wie sie Mann beschreibt, aus dem Geiste Nietzsches erwächst, kann man sich denken. In dem zitierten Essay von 1914 wird Nietzsche jedoch nur einmal erwähnt – und zwar mit dem Satz, dass der Philosoph „aus seinen kriegerischen, ja militärischen Neigungen kein Hehl gemacht“ habe.

Ausführlich wird Nietzsche dann aber als Gewährsmann Manns und damit Deutschlands als Kriegsmacht in den „Betrachtungen eines Unpolitischen“ gewürdigt.

Die zentrale These dieses Buches lautet:

„daß Demokratie, daß Politik selbst dem deutschen Wesen fremd und giftig sei“ und „daß das deutsche Volk die politische Demokratie niemals wird lieben können aus dem einfachen Grunde, weil es die Politik selbst nicht lieben kann, und daß der vielverschrieene ‚Obrigkeitsstaat‘ die dem deutschen Volk angemessene, zukömmliche und von ihm im Grunde gewollte Staatsform ist.“
„Der Unterschied von Geist und Politik enthält den von Kultur und Zivilisation, von Seele und Gesellschaft, von Freiheit und Stimmrecht, von Kunst und Literatur; und Deutschtum, das ist Kultur, Seele, Freiheit, Kunst und nicht Zivilisation, Gesellschaft, Stimmrecht, Literatur.“

Die Quellen seines Bekenntnisses zu der so verstandenen deutschen Kultur benennt er nun ausführlich in dem Kapitel „Einkehr“. Und die drei zentralen Namen sind nun Schopenhauer, Wagner, Nietzsche:

Die drei Namen, die ich zu nennen habe, wenn ich mich nach den Fundamenten meiner geistig-künstlerischen Bildung frage, diese Namen für ein Dreigestirn ewig verbundener Geister, das mächtig leuchtend am deutschen Himmel hervortritt, – sie bezeichnen nicht intim deutsche, sondern europäische Ereignisse: Schopenhauer, Nietzsche und Wagner.“

Was Nietzsche anbelangt, will er ihn im geistig grundierten Krieg auf seine, auf die deutsche Seite bringen. Und er sortiert in ein in das Gegensatzschema zwischen Kultur und Zivilisation, Westen und Deutschland:

„Die ungeheuerere Männlichkeit seiner Seele, sein Antifeminismus, Antidemokratismus, – was wäre deutscher? Was wäre deutscher, als seine Verachtung der »modernen Ideen«, der »Ideen des achtzehnten Jahrhunderts«“.

Mann zitiert Nietzsche aus dem Werk „Jenseits von Gut und Böse“. Dort sei vom englischen Ursprung der „modernen Ideen“ die Rede gewesen und „von dem lärmenden Maulwerk des demokratischen Bourgeois“, dem der deutsche Geist mit „tiefem Ekel“ gegenüberstehe.

Und hier muss Nietzsche als Gewährsmann des deutschen Krieges erhalten für Thomas Mann: „Da ist er, der Ursprung dieses Krieges, des deutschen Krieges gegen die westliche »Zivilisation«!“

Hier wird wieder Nietzsches Lebensbegriff als ein genuin deutscher eingeführt. Das deutsche Volk sei das „Volk des Lebens. Der Lebensbegriff, dieser deutscheste, gothischste und im höchsten, religiösen Sinn konservative Begriff, ist es, den Nietzsche mit neuem Gefühle durchdrungen, mit einer neuen Schönheit, Kraft und heiligen Unschuld umkleidet, zum obersten Range erhoben, zur geistigen Herrschaft geführt hat.“

Der Künstler Mann will Leben nicht primitiv biologistisch verstehen, sondern sozusagen ästhetisch. Und darum bringt er Nietzsches Begriff des Lebens mit dem des Schönen in Verbindung: „Hat er das Schöne vielleicht nur mit einem neuen, heilighausvollen Namen genannt, – mit dem des Lebens?“

Alles scheint sich wunderbar zu fügen: Deutsche Kultur gegen westliche Zivilisation. Leben gegen tote Mechanik. Und das Leben ist gleichzeitig das Schöne. Nietzsche, Thomas Mann und der deutsche Generalstab marschieren gleichsam Seit an Seit im Namen des Lebens und des Schönen gegen die Entente.

Aber der Ironiker und Ambivalenzaufspürer Mann schlägt schließlich eine neue Pirouette:

Zwar sei Nietzsche bei allen Beschimpfungen der zeitgenössischen Deutschen im Kern urdeutsch. Andererseits sei Nietzsche auch ein „Literat und Feuilletonist höchsten Stils, etwas sehr Ententemäßiges ... ein europäischer Intellektueller mit einem Wort, dessen auf Einfluß auf die Entwicklung, den ‚Fortschritt‘, ja! geradezu den politischen Fortschritt Deutschlands“ gekennzeichnet sei „durch Produktionen, die in Haltung und Geschmack, in ihrer Leichtigkeit und Börsartigkeit, ihrem Raffinement und ihrem Radikalismus dermaßen undeutsch und antideutsch sind“. Nietzsche habe, so die nun steil erscheinende These, „unbeschadet der tiefen Deutschheit seines Geistes, durch seinen Europäismus zur kritizistischen Erziehung, zur Intellektualisierung, Psychologisierung, Literarisierung, Radikalisierung, oder, um das politische Wort nicht zu scheuen, zur Demokratisierung Deutschlands stärker beigetragen, als irgend jemand.“

In dieser Ambivalenz Nietzsches, so wage ich zu behaupten, scheint die Ambivalenz Manns durch, der sich als Künstler so sehr mit dem Künstlerphilosophen identifiziert. Und wirklich wird Thomas Mann ja wenige Jahre später eine Wende zum Westen und seiner Zivilisation vollziehen, ein europäisches Deutschland statt einem deutschen Europa verkünden.

Die antidemokratische Phase Manns und sein Versuch, Nietzsche hier als Gewährsmann zu verpflichten, ist ja durchaus charakteristisch für die deutschen und vielleicht nicht nur die deutschen Intellektuellen der Zeit – und vielleicht nicht nur der Zeit.

Die Demokratisierung und der Siegeszug des Kapitalismus wurde vielfach als eine Verflachung angesehen, eine Nivellierung auf niedrigen Niveau. Das Elitäre des Künstlers und Denkers wurde gegen die demokratische Massengesellschaft gestellt. Nietzsche stellte in seinem Zarathustra den Übermenschen dem letzten Menschen gegenüber, Dueser letzten Mensch schilderte er als den flachen, genügsamen, konformistischen, ehrgeizlosen Menschen einer illusionslosen Aufklärung. Kampf, Heldentum, Tiefe und genialisches Künstlertum wollten so viele kleine und große Geister der angeblichen Verflachung entgegenstellen. Und Thomas Mann war hier keine Ausnahme.

Doch einige dieser Intellektuellen – und gerade exemplarisch Thomas Mann – hatten so viel Geschmack und Stil, dass sie vom Zug absprangen, als sie sahen, dass dieser Affekt gegen die westliche Zivilisation von einer brutalen geist- und kulturlosen Bewegung ausgenutzt werden sollte.

Mann wendete sich und wurde Demokrat. Von Nietzsche dem elitären Verächter des demokratischen Massenmenschen wollte er aber so schnell nicht lassen.

„Der Zauberberg“ (1924)

dd.

dd.

„ddd

dd.

Weimarer Republik: Manns Nietzsche-Vortrag von 1924

Interessant ist hier ein wenig bekannter Nietzsche-Vortrag von ihm aus dem Jahre 1924.

Er wurde am 15. Oktober 1924 zur Feier des 80. Geburtstages Nietzsches im Münchner Odeon (also am Odeonsplatz) gehalten. Auf dieser Feier wurde erst Bach gespielt, dann kam Manns Rede – und danach Beethoven, Händel und Chopin.

Mann bezieht sich darauf. Mit Musik Nietzsche zu gedenken, sei angemessen, da dies Kunst Nietzsche so nah stand wie keine andere, was sich auch in seiner Beziehung zu Wagner zeigte.

Mann will das „Andenken des kühnen, prophetischen und regierenden Geistes“ würdigen, aber dabei nur kurz die Musik unterbrechen.

Wieder spricht Mann von Ambivalenzen. Musik sei für Nietzsche wesentlich romantisch gewesen – und das Romantische wäre in seiner morbiden Todessehnsucht dem Leben entgegengesetzt und deshalb zu überwinden. Dies war für dem musik- und damit romantikbegeisterten Nietzsche eine Selbstüberwindung gewesen. Und in welcher Richtung sei dies zu überwinden, natürlich hin zum Leben:

„Daher, versuchen wir zu antworten, daß er – sehr deutsch das Musikalische fast gleichsetzte dem Romantischen, und daß es das Schicksal, die Sendung seines Heldentums war, sich an diesem seelischen Machtkomplex voll höchsten Zaubers, dem Musikalisch-Romantischen, dem Romantisch-Musikalischen – und also beinahe dem Deutschen – zu bewähren. Sein Heldentum aber hieß Selbstüberwindung. Er hat, um des Lebens willen, die "asketischen Ideale" mit seinem ganzen Genie bekämpft; aber er selbst war ein Held jener "innerweltlichen Askese", die die moralische Form der Revolution ist. Er war, wie Wagner, von dem er sich mit seinem Gewissensurteil gelöst, den er aber bis in den Tod geliebt hat, seiner geistigen Herkunft nach ein später Sohn der Romantik. Daß aber Wagner ein mächtig-glückhafter Selbstverherrlicher und Selbstvollender, Nietzsche dagegen ein revolutionärer Selbstüberwinder war, das macht es, daß jener auch nur der letzte Verherrlicher und unendlich bezaubernde Vollender einer Epoche blieb, dieser aber zu einem Seher und Führer in neue Menschenzukunft geworden ist.“

Für uns, und das meint Mann ganz aktuell und der Zukunft zugewandt, sei Nietzsche „ein Freund des Lebens, ein Seher höheren Menschentums, ein Führer in die Zukunft, ein Lehrer der Überwindung all dessen in uns, was dem Leben und der Zukunft entgegensteht, das heißt des Romantischen. Denn das Romantische ist das Lied des Heimwehs nach dem Vergangenen, das Zauberlied des Todes; und das Phänomen Richard Wagners, das Nietzsche so unendlich geliebt hat und das sein regierender Geist überwinden mußte, war kein anderes, als das paradoxe und ewig fesselnde Phänomen welterobernder Todestrunkenheit.“

Wir müssten uns vom Romantischen befreien, denn es sei das „Lebenswidrige und Kranke“. Davon müsse man sich entfernen und seelisch gesunden. Das sieht Mann als Aufgabe für Europa und besonders Deutschland:

„Meine geehrten Zuhörer, man spricht und berät heute viel über eine zu erhoffende seelische Gesundung Europas. Was aber ist denn das, seelische Gesundung? Es ist die ideelle und grundsätzliche Wendung vom Tode weg zum Leben. Die aber ist schwer und tut weh; denn Europa ist ein romantisches Land; es krankt an Vergangenheit, an einem lebensgefährlichen Zuviel von historischer Frömmigkeit, aristokratischer Todesverbundenheit, die es bezwingen muß, wenn anders es sich nicht zu vornehm für das Leben dünkt und zu sterben entschlossen ist. Zu vornehm für das Leben? Aber das aristokratische Problem, das Problem der Vornehmheit – Nietzsche hat es entschieden: Gegen den Tod, zugunsten des Lebens! Eines guten Willens sein, das heißt heute nichts anderes, als ihm hierin Gefolgschaft leisten; es heißt. Willens sein, dem gesunkenen und beschädigten Erdteil und zuerst natürlich dem eigenen Volk bei dieser Wendung und Überwindung, die vor allem Selbstüberwindung ist, nach dem Maß unserer Kräfte zu helfen, – selbst auf die Gefahr, daß Selbstüberwindung verwechselt werde mit Selbstverrat und mit Verrat überhaupt.“

Die Verehrung Nietzsches scheint ungebrochen. Und auch das problematische Gegensatzpaar von Krankheit und Gesundung, Tod und Leben wird wieder aufgerufen.

Doch fehlt die politische antiwestliche oder gar antimoralische Volte.

Und wenn Thomas Mann von Selbstüberwindung und Verrat spricht, meint er wohl auch sich selber. Er muss der künstlerischen Romantik entsagen und auch seiner irgendwie romantisch motivierten Rechtfertigung des kriegerischen Deutschtums, so könnte man ergänzen. Und wieder auch in der neuen Wendung wird Nietzsche, der so ambivalent und vieldeutig ist, als Kronzeuge angerufen.

„Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung“ (1947)

Wir wollen einen Sprung von über 20 Jahren zum Schlusse wagen. Die Barbarei hat in Deutschland neun Jahre nach Manns Rede im Münchner Odeon übernommen, Thomas Mann geht ins Exil, wird von außen zu einem der mächtigsten intellektuellen Kündern gegen die Nazis und auch gegen die bösen Seiten in dem von ihm so innig geliebten Deutschtum.

Und zwei Jahre nach Kriegsende hält Mann ausgerechnet in der Washingtoner Kongressbibliothek, also im Herzen der angelsächsisch-westlichen Demokratie, eine Rede über „Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung“. Die Idee zu diesem Text hat ihn schon wenige Monate nach Kriegsende bewegt.

Vorher hat er mit Doktor Faustus einen faustisch-tragischen Roman über das Deutsche geschrieben, in dem die zentrale Gestalt Adrian Leverkühn in vielen Nietzsche nachgeformt ist – auf den ich hier aber nicht näher eingehen möchte.

Thomas Mann ist fast 72 Jahre alt. Mit 19 Jahren begann seine Beschäftigung mit Nietzsche. Also nach mehr als einem halben Jahrhundert und eben der Erfahrung von Zwei Weltkriegen, Faschismus und Holocaust wird jener Philosoph, der zu den prägenden Leitsternen des Literaten und Intellektuellen zählte, einer neuen Bewertung unterzogen. Einer Neubewertung, die wie immer in Manns Beschäftigung mit Nietzsche auch ein neuer Blick auf die eigene geistige Biografie, auf sich selber darstellt. Auf einen Thomas Mann, der noch 1918 den deutschen Krieg gepriesen und das deutsche Volk als grundsätzlich im Gegensatz zur Demokratie gesehen hatte. Der in der Weimarer Republik immer mehr zum Demokraten wurden und seine Feindschaft zum Westen überwand. Der sich – vielleicht DER Literat des Bürgertums - nach dem Zweiten Weltkrieg gar einem demokratischen Sozialismus und somit der Arbeiterschaft zuwendete und seinem Weg weg vom Ästhetizistischen, vom Elitären, vom Antidemokratischen vollendete. Und diese seine Wendungen spiegelten sich ja immer wieder in neuen Bewertungen Nietzsches wieder.

In diesem Text wird Nietzsche und sein Denken stark aus Biografie, Persönlichkeit und Krankheitsgeschichte des Philosophen abgeleitet. Die Mann immer faszinierende Nähe von Genie und Wahnsinn, von Geist und Krankheit wird in Nietzsche exemplarisch. Wie von einem Kunstwerk ist Mann von Nietzsche fasziniert:

„nach einer Gestalt, faszinierender als die des Einsiedlers von Sils Maria, sieht man sich in aller Weltliteratur und Geistesgeschichte vergebens um.“

Für Thomas Mann war „Nietzsche, der Denker und Schriftsteller, [...] eine Erscheinung von ungeheurer, das Europäische resumierender, kultureller Fülle und Komplexität“

Der Philosoph erscheint hier als tragische Gestalt Hamlet'schen Formats – eine Gestalt, der Mitleid und Bewunderung zugleich entgegengebracht wird:

„Es ist das tragische Mitleid mit einer überlasteten Seele, welche zum Wissen nur berufen, nicht eigentlich dazu geboren war und, wie Hamlet, daran zerbrach; mit einer zarten, feinen, gütigen, liebebedürftigen; auf elde Freundschaft gestellten und für die Einsamkeit gar nicht gemachten Seele, der gerade dies: tiefste, kälteste Einsamkeit, die Einsamkeit des Verbrechers, verhängt war; mit einer ursprünglich tief pietätvollen, ganz zur Verehrung gestimmten, an fromme Traditionen gebundenen Geistigkeit, die von Schicksal gleichsam an den Haaren in ein wildes und trunkenes, jeder Pietät entsagendes, gegen die eigene Natur tobendes Prophetentum der barbarisch strotzenden Kraft, der Gewissensverhärtung, des Bösen gezerrt wurde.“

Ich möchte hier nicht die gesamte Interpretation von Nietzsche Person und Lehre aus Manns Essay referieren. Vielmehr möchte ich mich auf zwei Aspekte konzentrieren. Einerseits auf Manns Distanzierung von Nietzsche eben aus den weltgeschichtlichen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts heraus. Und zweitens seiner Rettungsversuche des Denkers, der in einigen Facetten seines Werks durchaus auch nach all diesen Erfahrungen zukunftsweisend sei.

Mann spricht von zwei wesentlichen Irrtümern Nietzsches:

Einerseits sei dies die „geflissentliche Verkennung des Machtverhältnisses zwischen Instinkt und Intellekt auf Erden“, man könnte auch von dem Verhältnis von Leben und Geist sprechen. Nietzsche meinte das Instinktiv-Lebendige gegen das Geistig-Intellektuelle verteidigen zu müssen, als ob letzteres das Dominierende sei. In Wahrheit sei das Verhältnis genau umgekehrt.

Andererseits sei dies der Gegensatz von „Leben und Moral“. In Wahrheit könne Ethik das Leben stützen und ein moralischer Mensch fest im Leben verwurzelt sein. Der wahre Gegensatz sei vielmehr der von „Ethik und Ästhetik“. Damit greift Mann sein eigenes ästhetizistisch-romantische Selbstverständnis an. Dieser Kult der Schönheit sei dem Tod verbunden.

Nietzsche habe gegen die „Herdentier-Moral“ und die „modernen Ideen“ den heroischen Krieger gepriesen. Hier war er mit seiner Idee der Opferung von Massen für die Entstehung der Größeren etwas vorweggenommen, was jene zu vollenden sich anschickten, die als Horde „größenwahnsinniger Kleinbürger“ Nietzsche ein Ärgernis gewesen wären. Mann meint natürlich den Faschismus. Und der Lobpreis des Krieges und der herrischen Übermenschen sind jene Elemente in Nietzsches Lehre, die eine Nähe eben zu diesem Faschismus begründeten. Schwer könne man ihm von Vorwurf reinwaschen, dass „sein Übermensch nichts anderes ist als die Idealisierung des faschistischen Führers“.

Diesen Vorwurf würden insbesondere Sozialisten erheben. Doch, und hier beginnt Manns vorsichtiger Rettungsversuch für Nietzsche, hätte „seine Empfindlichkeit“ sich „dem Einfluß des sozialistischen im Kommenden [...] gar nicht entziehen können“. Als antibürgerlicher Denker habe er scheinbar die faschistische Komponente im nachbürgerlichen bejaht und die sozialistische verneint. Vielleicht war er aber nur ein Seismograph der Heraufkunft des Faschismus und nicht ein Ermöglicher dieser Entwicklung. „Pöbeleien“ und „Kultur-Banausentum“ des Faschismus wäre doch dem vornehmen Geist Nietzsche mehr als fremd gewesen.

Mann will sogar einen „sozialistische[n] Einschlag in seiner Vision nachbürgerlichen Lebens“ entdecken, wenn er Zarathustra die gleichsam materialistische Treue zur Erde und zum rein Menschlichen gegen verblasenen religiösen Jenseitsglauben künden lässt: „Es bedeutet den Willen, das Materielle mit Menschlichem zu durchdringen, den Materialismus des Geistes, es ist Sozialismus“.

Nietzsche habe zu Recht versucht, einen platten bürgerlichen Vernunftglauben zu überwinden. Zwar habe er sich verirrt, doch sei er heimlich Humanist und Aufklärer geblieben. Notwendig sei eine „Fortsetzung der menschlichen Vernunft auf neuer Grundlage, der Eroberung eines Humanitätsbegriffs [...], der gegen den selbstgefällig verflachten der Bürgerzeit an Tiefe gewonnen hat“. Und vielleicht könne man hier von Facetten des vielschichtigen Nietzsche lernen, der den Tod Gottes verkündet habe, nach dem doch nur ein neuer Humanismus kommen könne – eines „Humanismus, der, vielerfahren, durch vieles hindurchgegangen, alles Wissen ums Untere und Dämonische hineinnähme in seine Ehrung des menschlichen Geheimnisses.“

Thomas Mann Nietzsche-Essay schließt dann mit folgenden Worten, mit denen auch ich meinen Vortrag schließen möchte:

„Daß Philosophie nicht kalte Abstraktion, sondern Erleben, Erleiden und Opfertat für die Menschheit ist, war Friedrich Nietzsches Wissen und Beispiel. Er ist dabei zu den Firnen grotesken Irrtums emporgetrieben worden, aber die Zukunft war in Wahrheit das Land seiner Liebe, und den Kommenden, wie uns, deren Jugend ihm Unendliches dankt, wird er als eine Gestalt von zarter und ehrwürdiger Tragik, umloht vom Wetterleuchten dieser Zeitenwende, vor Augen stehen.“